

**Claudia Schweda, Rainer Opherden: Journalismus und Public Relations. Grenzbeziehungen im System lokaler politischer Kommunikation**

Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag 1995 (DUV-Reihe Sozialwissenschaft), 268 S., ISBN 3-8244-4176-4, DM 49,-

Das Verhältnis zwischen Public Relations (PR) und Journalismus stellt ein zwar bereits ausgewiesenes, praktisch aber eher noch zukünftiges Forschungsfeld dar. Auch über die Forschergilde hinaus ist das Thema brisant, vor allem wenn die Befunde im Widerspruch zum traditionellen Selbstbild der Journalisten oder zu den ihnen normativ zugesprochenen Demokratiefunktionen stehen. Und dies kam bisher recht häufig vor: Wurden Journalisten befragt, so sahen sie „Umwelteinflüsse“ (und damit auch PR) als nicht sehr gravierend für ihre Tätigkeit an (S.9); inhaltsanalytische Studien zum Einfluß der PR ergaben aber oft das Gegenteil. So lassen sich wohl die meisten dieser Studien mehr oder weniger der sogenannten „Determinationshypothese“ zurechnen, die – wenn auch nicht von der Bezeichnung her – auf die Berliner Kommunikationswissenschaftlerin Barbara Baerns zurückgeführt wird: Öffentlichkeitsarbeit/PR habe Themen und Timing der Medienberichterstattung unter Kontrolle (S.97, 209). Allerdings gab es auch schon in der Vergangenheit differenziertere Betrachtungen, die etwa in der Metapher der „symbiotischen Beziehung“ gipfelten.

Claudia Schweda und Rainer Opherden, die eine empirische Analyse auf dem Gebiet lokaler politischer Kommunikation in Düsseldorf durchführten, empfehlen nun eine Revision der „Determinationshypothese“. In ihre viermonatige inhaltsanalytische Untersuchung gingen ein: 88 Pressemitteilungen, „die in dieser Zeit von den Ratsfraktionen und (soweit vorhanden) den entsprechenden Parteiorganisationen auf Stadtebene [...] an die lokale Presse gesandt wurden“ und 568 „parteilpolitische Artikel des Lokalteils“ von den drei Abonnement-Tageszeitungen Düsseldorfs (S.122f). Erfasst und verglichen wurden in der „Input-Output-Analyse“ solche Indikatoren wie Themen, Bewertungen, Handlungsträger, Informationsquellen u.ä. Zunächst stellten Schweda und Opherden im Einklang mit den bisherigen Studien eine hohe Übernahmequote der Pressemitteilungen, also der PR-Produkte, fest. Doch „ein Vergleich mit den von Journalisten und Journalistinnen vollständig selbst geschriebenen Artikeln“ ergab, „daß lediglich 18 Prozent der Berichterstattung auf Pressemitteilungen als mindestens eine Informationsquelle zurückgehen. Ereignisinszenierungen, beispielsweise in der Form der Pressekonferenz, werden von den Abteilungen der Öffentlichkeitsarbeit mit nur acht Prozent so gut wie nicht versucht.“ Das „Entscheidungsverhalten der Zeitungen für oder gegen die Veröffentlichung einer Pressemitteilung“ sei nur „bei weniger als 10 Prozent identisch“ (S.206). Außerdem widmeten sich die Redaktionsvertreter „mit unerwartet hoher Arbeitsintensität“ den kostenlos angebotenen PR-Texten. Die Autoren zogen aus alledem den Schluß, daß die Lokalredaktionen gegenüber den Pressestellen „eine hinreichende Autonomie“ wahren, also nicht durch PR determiniert werden (S.207).

Die Berichterstattung wird allerdings auch nicht, so müssen Schweda und Opherden aufgrund der Untersuchungsergebnisse einräumen, durch „journalistische Eigeninitiative“ bestimmt. „Statt dessen handelt es sich um im kommunalpolitischen Geschehen institutionalisierte Anlässe (54,3 %), auf denen verschiedene Interessengruppen gleichzeitig vertreten sind, wodurch die unterschiedlichen Meinungen bequem verbunden werden können.“ (S.200) Diese Anlässe (z. B. Sitzungen des Stadtrates und seiner Ausschüsse) können zweifellos nicht der PR einer bestimmten Partei zugerechnet werden, aber – so fragt hier der Rezensent – lassen sie sich nicht doch als Aktionen einer ‘Gesamt-PR’ des politisch-administrativen Systems und damit als eine ‘Außensteuerung’ des Journalismus auffassen?

Dem empirischen Teil des Buches, das übrigens auf Magisterarbeiten an der Universität Münster zurückgeht, sind umfangreiche theoretische Erwägungen auf Basis der Systemtheorie von Niklas Luhmann vorangestellt. Die Autoren fassen Redaktionen als „Grenzstellen“ des „Systems“ Journalismus auf, PR-Abteilungen als solche anderer Systeme, hier der (Partei-)Politik (S.14 und 205). Damit wenden sie sich gegen die Auffassung, Öffentlichkeitsarbeit/PR sei wie Journalismus eines der Subsysteme öffentlicher Kommunikation (S.55). Public Relations bleibt ein theoretisch wie empirisch spannendes Themenfeld.

Tobias Liebert (Leipzig)